

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 18 (1945-1946)

**Heft:** 1

  

**Artikel:** Erziehung zur Ehrfurcht

**Autor:** Schaffner, Max

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-851024>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Erziehung zur Ehrfurcht

Von Max Schaffner, Lehrer

„Wir tappen alle in Geheimnissen und Wundern. Das Höchste, wozu der Mensch gelangen kann, ist das Erstaunen“ (Goethe)

Ist es vermessen, der aufgewühlten Gegenwart von dem zu reden, was einer wahrhaftigen Erziehung immer das Grösste bleibt: die Ehrfurcht?

Wenn der relative Wert aller Dinge so recht augenscheinlich offenbar wird, wenn heute dieses, morgen ein anderes Gut unserm gewohnten Genusse entzogen wird — da besinnt sich der unverstörte Geist mit doppelter Gewissenhaftigkeit auf den ewigen Wert des Seienden. Und in pädagogischer Hinsicht bewegt uns die Frage: Tun so auch unsere unmündigen Werdenden, die uns anvertrauten Kinder?

Nach einer kritischen Betrachtung müssen wir erkennen, dass es dem jugendlichen Gemüt viel leichter fällt, in der durchschnittlichen Ratlosigkeit oder Gleichgültigkeit einer fragwürdigen Anpassung mitzuschwimmen, ohne darin einen tieferen Sinn und Hoffnung auf bessere feste Lebensformen zu finden. Diese allgemeine Fragwürdigkeit erfasst nicht nur die wirtschaftliche Seite, sondern sie gefährdet grundsätzlich die gesamte Lebenshaltung der Kleinen wie der Grossen, der Kinder wie der Erwachsenen.

Im Unterricht einer Abschlussklasse durfte ich kürzlich erfahren, wie konsequent sich beim Durchschnitt unserer Schüler schnell eine erzieherisch zum voraus verwerfliche negative Haltung allen Dingen gegenüber einstellt, sobald sie auch nur oberflächlich von den kulturellen Schwankungen einer kriegsbedingten Situation ergriffen werden. Für uns Erzieher stellt sich da sofort die Frage: Wo, vielmehr wie finde ich in dieser Lockerung das Bleibende, Helfende, Stärkende?

In der Religion, natürlich! Wir wissen aber, dass hier diese Lockerung durch die freie Gestaltung religiöser Lebensweise vielleicht am verhängnisvollsten wirken kann, nämlich im Sinne einer grundsätzlichen Verwerfung religiöser Weltanschauung — dass der tolerante Erzieher nur durch seine überkonfessionelle ethische Haltung dauernd und mit Rücksicht auf alle ihm Befohlenen wirken kann.

Und doch finden wir diese unentbehrliche geistige Kraft, diese überparteiliche Bildung, wenn wir sie ernsthaft suchen — und wir finden sie wiederum nur in derselben idealen und doch so einfältigen Weise, wie wir sie in den sogenannten friedlichen Zeiten fanden und immer wieder finden: in der Erziehung zur Ehrfurcht. Nicht nur vor Ehre fürchten sollen wir irgendwelche mächtige religiöse Gestalt, eine kirchliche Instanz und deren geheiligte Dogmen — nicht nur einen herrlich abstrakten, himmelhohen,

aber auch himmelfernen Gottesbegriff, dessen Name geheiligt werde — wir müssen bei den kleinen und kleinsten und alltäglich gegenwärtigen Dingen anfangen: mit der Stahlfeder und dem Schreibheft in der Schule, mit dem Vogel im Walde, der Blume auf dem Felde, ja mit dem Stein im Gebirge; dort, zu den kalten Felsen der Berge müssten wir schon ehrfürchtig aufschauen können, nicht nur mit den gemütswarmen Dichterherzen, mit einer erträumten Poesie, einer süssen Naturphilosophie oder dergleichen. Es muss die natürlichste menschliche Liebe aus der Beziehung zu allem und jedem Ding im Keime genährt und gepflegt werden: eine grundsätzliche Achtung und Liebe zur Kreatur — heisse sie nunwissenschaftlich organisch oder anorganisch — die von der tiefsten Gewissheit durchdrungen ist: Wir gehören zusammen, sind ein Werk, eine sinnvolle Schöpfung in der fruchtbaren Ausstrahlung unserer Kräfte.

So hat ein Franz von Assisi, so haben Menschen, die von ihren Brüdern darum heilig gesprochen wurden, Gottes unergründliche Schöpfung gesehen und gelebt, jene Welt, an der ein Menschenkind zugrunde geht, wenn es ohne Ehrfurcht eigensinnig immer zu den Gründen gehen will (Nietzsche).

Die Erziehung zur Ehrfurcht hat aber wenig mit der gewaltsamen Abkehr von den Dingen dieser Welt gemein, wie sie von eifrigen Savonarolas angesichts der aktuellen Hamstererscheinungen auch heute wieder gefordert wird. Ich bin einem solchen Manne begegnet, der seine Bibel krampfhaft in beiden Händen hält, damit es ihm nicht genommen werde: das Wort Gottes — sein Schatz, seine Perle. Dass er somit gleichsam als „Hamsterer am Wort“ dasteht, um vielleicht am einen, was not wäre, vorbeizusehen — das darf ich ihm nicht erklären. Nein, wir kommen nicht ohne Bildnis und Gleichnis aus, weil selbst die Sprache, weil wir selber ein solches sind. Warum also soll es uns nicht die ganze lebendige Schöpfung sein!

Es ist keine Schande, dass wir wunderbare Maschinen besitzen, dass ein Universalgenie, wie Meister Leonardo da Vinci zu gleicher Zeit und mit derselben Inbrunst an einer Kriegsmaschine und dem kunstvollen Bildnis einer heiligen Mutter arbeiten konnte — für Freund und Feind, wie es das Schicksal forderte. Aber es muss einen ernsthaften Erzieher tief betrüben, wenn ihm anvertraute Kinder, die bald als hoffnungsvolle Kämpfer für die kommende Generation antreten werden, auch den letzten Lebensfragen mit jenem billigen Zynismus entegnetreten: „Das hat doch alles keinen Sinn, es kommt doch wie es muss — und gewöhnlich anders als man denkt!“ Auch ein verdrehtes oder verweichlichtes

## Wandtafeln, Schultische etc.

Telephon 92 09 13

Beachten Sie bitte unsere Wandtafeln und Schulmöbel in der Baumuster-Centrale.

Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos.

beziehen Sie vorteilhaft von der Spezialfabrik für Schulmöbel:

**Hunziker Söhne, Thalwil**

Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz

Christentum redet so und bildet sich vielleicht noch etwas ein auf diese resignierte Haltung der „törichten Jungfrauen“; es ärgert sich an zufällig unangenehmen kleinen Dingen, die es dem grossen Plane des ganzen Werdens nicht einordnen kann, indem es dieselben einfach negiert.

Dem Erzieher sollte es darum gehen, für dieses positive Sehen die Sinne zu öffnen, denn allzumenschlichen, notwendigen Uebersinn zu pflegen: den Glauben an die absolute Wertung aller Dinge, an den (nicht zeitlich, aber weltlich) endlichen Sieg des Seienden über das Auflösende, über das Nichts. Wir sollen es über uns bringen, Unkraut und Weizen wachsen zu lassen bis zur Ernte. Aber in Sachen des Glaubens an die bestehende Welt völlig neutral sein heisst negativ, heisst „böse“ sein mit ihr, die uns doch das höchst gegenwärtige und geliebte Leben geschenkt hat.

Wie aber sagen wir das unsern 12—20-Jährigen und den noch Jüngeren, denen man überhaupt nicht mit übersinnlichen Dingen kommen kann? Gerade da bewährt sich die sinnlich-einfältige Betrachtung der Dinge dieser Welt, als Ausdruck des ewig lebendigen Geistes. Der nordische Dichter Anker Larsen erzählt in seiner „Gemeinde, die in den Himmel wächst“ zum Beispiel einem unwilligen Buben von der Abgöttlichkeit der Dinge in der Natur; er überzeugt ihn, dass das Unkraut im verhassten Gartenweg nicht „schlecht“, aber schlecht gesetzt sei, nämlich versetzt — so dass der Knabe in der Folge hinget und zur Distel sagt: „Liebe Distel, ich weiss, dass du nicht böse bist — aber wo du bist, da ge-

hört etwas Anderes, etwas Passenderes hin — darum muss ich dich ausreissen.“

Und wir dürfen nicht aufhören, Disteln auszureissen, auch wenn ein ungeduldiger böser Freund kommt und uns belacht, weil wir uns soviel Mühe geben.

Viele solcher anspruchslosen Beispiele hat uns der Nobelpreisträger in seinem bereits zitierten erdgebundenen Ewigkeitsbuch geschenkt — bis zum eifrigen Knaben, der in die Sonne schauen lernt, indem er durch gutes Betragen „gute Augen“ bekommt. Damit erlebt er den Sinn der Gnade, etwas das wir alle zugut aus dem biblischen Wort kennen um ihm aktuelle Bedeutung geben zu können.

Unsere Kinder sollen ihre Augen schärfen für den ewigen Daseinsgrund aller Dinge — auch der Dinge, mit denen eine unzufriedene Menschheit gelegentlich willkürlich und launenhaft umgeht. Es genügt nicht, in abstrakter Art, in der Religionsstunde, für eine übersinnliche Ehrfurcht vor dem Schöpfergeist, vor Gott zu werben. Die Weltgeschichte beweist, dass kein Volk die Gnade geniesst, seinen Schöpfer im reinen „Geist und in der Wahrheit anzubeten“, ohne daneben gleichzeitig einem nützlichen „Teufelsdienst“ zu verfallen. Wir haben mit praktischen Sinnen im Garten Gottes zu arbeiten, und unsere Lebenskunst besteht darin, eine gesunde Beziehung zu den wunderbaren Dingen dieser Welt — der Wirklichkeit — zu schaffen, selber als sinnvoller Ausdruck des Ganzen: ein ehrfürchtiges Dasein.

„Der Weg zum Himmel ist die Erfüllung der Pflichten der Erde“, sagt Pestalozzi.

## *Trotzneurose eines siebzehnjährigen Gymnasiasten*

Von Dr. med. A. Maeder, Zürich

**Vorbemerkung:** Der nachfolgende interessante Beitrag stammt (mit verständnisvoller Bewilligung durch den Verlag) aus dem neu erschienenen Buch „Wege zur seelischen Heilung. Kurze Psychotherapie. Aus der Praxis eines Nervenarztes.“ (Verlag Rascher, Zürich, 1945) Unser Mitarbeiter Herr H. Fürst, Kerzers stellte uns auf Ersuchen folgende Beurteilung des Buches zur Verfügung:

„Ein Nervenarzt berichtet aus seiner Praxis. Menschen, die mit den Schwierigkeiten des Lebens nicht fertig werden, suchen seine Hilfe auf. Der Arzt wird zum Seelsorger und Lebensberater, aber auch zum Erzieher, zum Nacherzieher. Die Ursache zu vielen seelischen Leiden liegt in einer falschen Erziehung. Diese führt zu Verdrängungen, die rückgängig gemacht werden müssen. Der Verfasser schildert in ausführlicher und allgemein verständlicher Weise, wie dies in einem auf der Lehre Freuds fußendem Kurzverfahren, einem Zwiegespräch zwischen Arzt und Patient, vor sich geht. Psychagogik nennt es der Verfasser und betont damit die Verwandtschaft zur Pädagogik. Es handelt sich hier um ein Grenzgebiet ärztlicher Kunst, weshalb sich der Verfasser nicht nur an Aerzte, sondern an alle wendet, welche helfend in die seelischen Nöte ihrer Mitmenschen einzugreifen berufen sind. Viele Grundsätze haben auch für die Pädagogik Geltung. Der schwierige Schüler ist ein Kind, das mit den Schwierigkeiten des Lebens nicht fertig wird, ganz ähnlich wie der Patient des Psychotherapeuten. Wenn der Lehrer auch kein Psychotherapeut sein kann, so wird ihm die Lektüre dieses Buches doch in manchen Dingen dem schwierigen Kinde näher bringen. Das Buch wirkt aber auch allgemein lebenskundlich bildend. „Der Mensch kennt alle Dinge der Erde, aber den Menschen kann er nicht, da

scheint er aus lauter Dummheit zusammengesetzt zu sein“, sagt Gotthelf im Bauernspiegel. Es ist eine Aufgabe unserer Zeit, den Menschen in uns wieder zu entdecken. Maeder gibt uns eine Anleitung dazu.“

Max wird durch einen Brief seines Rektors bei mir eingeführt. Mit folgenden Worten wird er angemeldet: „Der Junge versage komplet in der Schule, obwohl er vor anderthalb Jahren die Aufnahmeprüfung gut bestanden habe. Max arbeite nicht, sei nicht gegenwärtig in der Schule, seine Zeit und Kraft widme er der Jazzmusik; er habe sogar eine kleine Kapelle gegründet, für die er zunächst Schulden im Betrage von drei- bis vierhundert Franken gemacht habe. Als man ihn drängte, diese Summe zurückzuzahlen, habe er dem Vater das Geld entwendet. M. sei gewarnt worden, dass, wenn keine grosse Aenderung in seinen Leistungen eintrete, er am Ende des nächsten Quartals (und Schuljahrs) entlassen werde. Vielleicht spiele eine seelische Störung die massgebende Rolle in seinem Verhalten.“

Max ist eher schwächling gebaut, wirkt schüchtern und verlegen. Er ist verschlossen, scheint manche an ihn gerichtete Fragen nicht zu verstehen und beantwortet die andern nur langsam und vorsichtig. Verträumt sieht er aber nicht aus; er ist eher kurz angebunden. Spontan erzählt er nichts, man muss alles mühsam durch mannigfaltig